



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der Jesuit Jakob Masen**

**Scheid, Nikolaus**

**Köln, 1898**

"Josaphatus", "Androphilus", "Telesbius"

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43781**

in denen der edle Betrug durch die naive Ehrlichkeit des Prinzen selbst entdeckt wird, gehören zu den schönsten des Stückes und haben zugleich wirklich erziehlichen Werth.

„Josaphatus“, „Androphilus“ und „Telesbius“.

Den drei letzten seiner Dramen, den Mustern für das Schauspiel, gibt der Verfasser ein sehr empfehlendes Begleitschreiben mit auf die Wanderung durch die Bretterwelt: es sei diese Gattung von den Alten zwar nur spärlich gepflegt worden, verdiene aber größere Beachtung und gefalle überall besser als Tragödien und Komödien.

Das erste Stück behandelt den allbekannten Legenden=Stoff von Barlaam und Josaphat<sup>1)</sup>. Nur hat Masen, ganz verschieden von der gewöhnlichen schulmäßigen Bearbeitung, seinem Schauspiel eine andere, viel weitere Idee zu Grunde gelegt: Vater und Sohn entsagen in gleicher Weise beide der Königskrone, um Barlaam in die Einsamkeit zu folgen, also großmüthige Verzichtleistung auf irdische Herrschaft, damit die ewige Herrlichkeit um so sicherer erreicht werde. Daneben geht noch die Absicht des Dichters einher, Josaphat, der für die Einheit des Glaubens im Reiche so sehr besorgt ist, als Fürstenvorbild für das Jahrhundert des 30jährigen Krieges hinzustellen, wie es klar im Epilog gesagt wird:

„Si similes Europa nobis principes gigneret,  
Deessent bella, pax ubique occuparet solium.“

Den „Androphilus“<sup>2)</sup> — Menschenfreund — führt Masen als ein „Parabel=Schauspiel“ ein, und es mag wohl dieses Stück mit der größten Vorliebe bearbeitet sein, jedenfalls nach Calderons Muster. Es stellt die Erlösungsidee in der nicht ungeläufigen Parabel von dem Königssohn dar, der selbst zum Knechte wird, um den Diener zu retten. Dieser Königssohn heißt „Androphilus“; der Vater desselben, der himmlische Vater, wird als „Andropater“ eingeführt; der Knecht, um dessen Rettung es sich handelt, ist der Mensch — anthropus —; sein Erzieher wird Euphronimus genannt, seine Diener sind „Cosmus“ und „Creon“. Tod und Teufel dürfen natürlich nicht fehlen: sie treten als „Thanatus“ und „Andromisus“ auf, mithin eine Allegorie im großen Stil, durch ein ganzes Stück bis in die kleinsten Theile einheitlich durchgeführt. Stofflich hat das Drama eine so große Aehnlichkeit mit der bereits bespro-

<sup>1)</sup> Auch dieses Drama hat Trenkle gut gezeichnet; Freiburger Archiv S. 160 u. 163.

<sup>2)</sup> S. Birken hat 1656 Masen's „Androphilus“ bearbeitet, und diese deutsche Bearbeitung ist vielfach aufgeführt worden. Die Aufführung in Leipzig 1660 erschien den protestantischen Geistlichen daselbst nicht unbedenklich. (G. Müller, Zur Geschichte der Jesuitenkomödie in Sachsen, Neues Archiv für sächs. Geschichte 14, 140.)



chenen „Sarfotis“, daß es als eine erweiterte „Sarfotis“ gelten und insofern noch eher als Vorlage des „Verlorenen Paradieses“ von Milton angesehen werden könnte, wie es auch thatsächlich geschehen ist <sup>1)</sup>.

Das letzte Schauspiel Masen's — Telesbius — gehört wie der „Androphilus“ der parabolischen Gattung an. Es stellt ein ganzes Menschenleben mit seinen Verirrungen und seiner Reue in buntem Wechsel dar, bis endlich ein unerwarteter Tod das Urtheil dem ewigen Richter anheim gibt. Calderon's „großes Theater der Welt“ und „das Schiff des Kaufmanns“ enthalten die gleiche Vorstellung, und wenn es überhaupt gestattet ist, eine Beeinflussung des spanischen Dramatikers auf das Jesuitendrama anzunehmen, so erscheint sie hier unverkennbar. Außerdem hat der „Telesbius“ noch eine andere dramatische Bedeutung. Es werden nämlich in diesem Stücke statt des Chores sogenannte „scenae mutae“, eine Art lebender Bilder, zwischen die einzelnen Acte eingeschoben, um im Bilde kurz den Inhalt der vorausgehenden Handlung darzustellen. So umstehen in dem ersten Bilde der gute Engel und der böse Geist den Menschen, harrend, für wen er sich entscheiden werde. Nach dem zweiten Acte heißt die Angabe für die „scena muta“: „Daemon hominem, veste alba spoliatum, captivum trahit, Angelo fletu, Mors Vitam sub iugum cogit.“ Das folgende Bild dagegen zeigt den Sieg des Schutzengels, wie er dem armen „verlorenen Sohne“ die Rettung aus den Banden des Dämons und des Todes vermittelt. Wirklich erfolgt in dem vierten Acte die Bekehrung des Menschen, und zur Bestärkung derselben stellt ihm der Schutzgeist die Eitelkeit und die Gefahren der Welt in verschiedenen Bildern vor. Den Schluß bildet ein Todtentanz und der Streit des Schutzengels mit dem Dämon um die Seele des Telesbius; der Schutzengel ruft die Hülfe des hl. Michael an; der erscheint und weist alle vor den Richterstuhl Gottes, indessen er auf der Bühne zurückbleibt und den Epilog an die Zuschauer vorträgt, in dem er nach kurzer Bitte um aufmerksames Gehör allen zuruft:

Telesbii omnes estis . . .  
 Omnes uti noster hic Telesbius moriemini, vita omnium  
 Ad trutinam aequissimam rigide ponderabitur . . .  
 Si aequa, praemium; sin iniqua, poenam habebit suam . . .  
 Citamini omnes, res est certissima, citamini.  
 Disceptatio erit de morte, de vita, de aeternitate omnium,  
 Jam tuba insonuit saepius, ibitis omnes, ibitis;  
 An cras, an hodie, nescio, hoc scio, citamini!

<sup>1)</sup> Insbesondere von Saint-Marc-Girardin in den „Notices politiques et littéraires sur l'Allemagne“, Paris 1835 p. 320 sq. Derselbe hatte schon 1829 einen sehr lobenden Artikel über des „Masenius théâtre“ in der „Revue de Paris“ erscheinen lassen.



Diese furchtbar ernste Sprache paßt zwar immer, doch ganz besonders für die Zeit des 30jährigen Krieges.

Zur abschließenden Würdigung sei einem sicher unparteiischen und urtheilsichern Kritiker das Wort über Masen's Poesien überlassen. In dem „Kenotaphium des Dichters Jakob Balde“ erwähnt Herder an drei Stellen in anerkennender Weise auch den P. Jakob Masen: einmal da, wo er vom Geschmacke der Jesuiten des 17. Jahrhunderts spricht, und dann bei der Würdigung, die Balde schon zu seinen Lebzeiten gefunden habe, endlich in der Werthbestimmung Balde's für die Jesuitenschulen. Die letzte Stelle lautet: „Für die Schulen des Ordens waren seine (Balde's) Gedichte vorzüglich eingerichtet; wegen seines überschwänglichen Reichthums an Silbenmaassen, Gedichten und Materien war aus ihm und aus Masenius das Meiste zu lernen.“ Daß Herder wie über Balde, so auch von den dichterischen Werken Masen's richtig geurtheilt habe, wird wohl durch die skizzenhafte Darstellung dieser Arbeiten klar gelegt worden sein. Masen gehörte nicht zu den großen Häufen der Dichter, von denen Balde klagend sagte <sup>1)</sup>: „Nostrum aevum quid agit? Inventa invenire, cantata canere, raptò vivere“, er hat vielmehr die Forderung seines Mitbruders an der Sfar erfüllt, die Herder in etwas freier Weise mit den Worten wiedergab <sup>2)</sup>: „Wir sollen Muster nachahmen, daß wir selbst Muster werden.“ So konnte ein Jahrhundert nach Masen's Tode ein bekannter Geschichtschreiber der Gesellschaft Jesu <sup>3)</sup> über Masen's Poetik das kurz zusammenfassende Urtheil fällen: „Præcepta quae ad Poesin aspirantibus tradit, praeclara omnino sunt et multorum etiamnum manibus teruntur, nullo fortassis e capite reprehendenda, quam quod saepe ultra modum proluxa sint ac satietatem afferant legenti.“ Der letzte Tadel der Weitschweifigkeit liegt wohl in der großen Häufung der Beispiele begründet, die von allüberall her zusammengetragen werden, und enthält insofern ein großes Lob für den Professor, wenn es auch an dem Schriftsteller gerügt werden muß. Alles in allem erscheint Masen in seinen dichterischen Werken als Ideal eines Lehrers für die Poetik, wie ihn die alte Studienordnung der Gesellschaft Jesu verlangt. Doch damit war seine Bedeutung für die Schule nicht abgeschlossen; seine Thätigkeit erstreckte sich auf das ganze humanistische Gebiet der schönen Litteratur, wie es das alte Gymnasium pflegte.



<sup>1)</sup> Dissertatio de studio poetico (Opera omnia. 1729, Bd. III, S. 325).

<sup>2)</sup> In „Kenotaphium Balde's“, Absatz 8.

<sup>3)</sup> F. Reiffenberg, Historia S. J. ad Rhen. infer. tom. II, ad annum 1681. Ms.